

271
November 2018

HEMPPELS

2,20 EUR
davon 1,10 EUR
für die Ver-
käufer/innen

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein



**DANIEL LÜTZER
HAT EINEN
MORD
BEGANGEN.
WARUM
?**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Kindheit ist die Phase eines Lebens, in der Menschen eines besonderen Schutzes bedürfen. Liebe, Aufmerksamkeit, das Vertrauen auf körperliche und psychische Unversehrtheit sind zentrale Säulen menschlichen Zusammenlebens. Bis in die 1970er Jahre hinein wurden in vielen Kinderheimen diese Werte sprichwörtlich mit Füßen getreten, auch in Schleswig-Holstein. Bis heute ist noch nicht alles Unrecht aufgekärt, das damals geschah. Wir haben zwei Menschen besucht, die in verschiedenen Heimen großes Leid erfahren haben und bis heute mit den Folgen kämpfen. Ab Seite 16.

Daniel Lützer hat vor bald zehn Jahren einen Mord begangen und wurde dafür zu Lebenslänglich verurteilt. Schon vor dieser Tat hat Lützer fast sein ganz Leben kriminell gestaltet; bereits als Elfjähriger war er an Einbrüchen in Kioske beteiligt. Und als Jugendlicher begann er, illegale Drogen zu konsumieren und wurde schwer abhängig. Viele Menschen haben damals mitbekommen, dass sein Leben schon früh aus dem Ruder zu laufen begann, warum konnte es später dann trotzdem zu der großen Katastrophe kommen? Ab Seite 10.

Schließlich: Unsere Kieler Suppenküche bereitet Obdachlosen täglich eine warme Mahlzeit. Für die Finanzierung dieses Hilfeangebots sind wir auch auf Ihre Unterstützung angewiesen. Wie Sie helfen können: Ab Seite 26.

IHRE HEMPELS-REDAKTION

GEWINNSPIEL



SOFARÄTSEL

Auf welcher Seite dieser HEMPELS-Ausgabe versteckt sich das kleine Sofa? Wenn Sie die Lösung wissen, dann schicken Sie die Seitenzahl an: raetsel@hempels-sh.de oder: HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel. Teilnehmende erklären sich einverstanden, dass im Falle eines Gewinns ihr Name in HEMPELS veröffentlicht wird.

Einsendeschluss ist der 30.11.2018.

Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.



GEWINNE

3 x je ein Buch der Ullstein Verlagsgruppe. Im Oktober war das kleine Sofa auf Seite 29 versteckt. Die Gewinner werden im Dezember veröffentlicht.

Im September haben gewonnen:

Heike Beeck (Kiel), Peter Hey (Schwentinental) und Gudrun Wessel (Büdelisdorf) je ein Buch der Ullstein Verlagsgruppe. Allen Gewinnern herzlichen Glückwunsch!



Ti telmotiv: Thorben Wengert

TITEL

EIN MANN UND EIN MORD

Daniel Lützer hat fast sein ganzes Leben kriminell gelebt und dann einen Mord begangen. Die Frage drängt sich auf: Wie konnte es so weit kommen? Warum hat vorher niemand Stopp gesagt zu ihm?

SEITE 10



DAS LEBEN IN ZAHLEN

- 4** Ein etwas anderer Blick auf den Alltag



BILD DES MONATS

- 6** Büroschläfer



SCHLESWIG-HOLSTEIN SOZIAL

- 8** Meldungen
9 Darf ich das?
Gewissensfragen im Alltag
15 Anonyme Kritik ist vernichtend
16 Heimkinder und erlittenes Unrecht
23 Gewinner HEMPELS-Kalender
24 Schattenbericht der Nationalen
Armutskonferenz
26 HEMPELS-Suppenküche hilt
Obdachlosen
29 Wie ich es sehe:
Kolumne von Hans-Uwe Rehse



AUF DEM SOFA

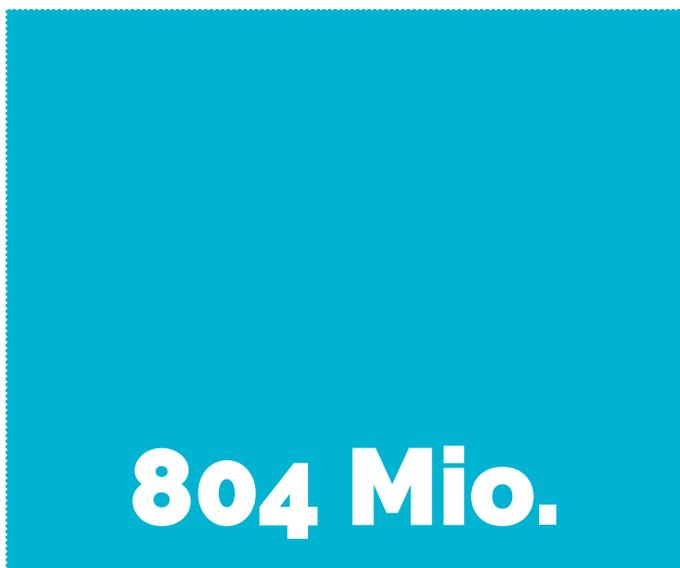
- 34** Verkäuferehepaar Ionut und Mihaela aus Meldorf und Heide

INHALT

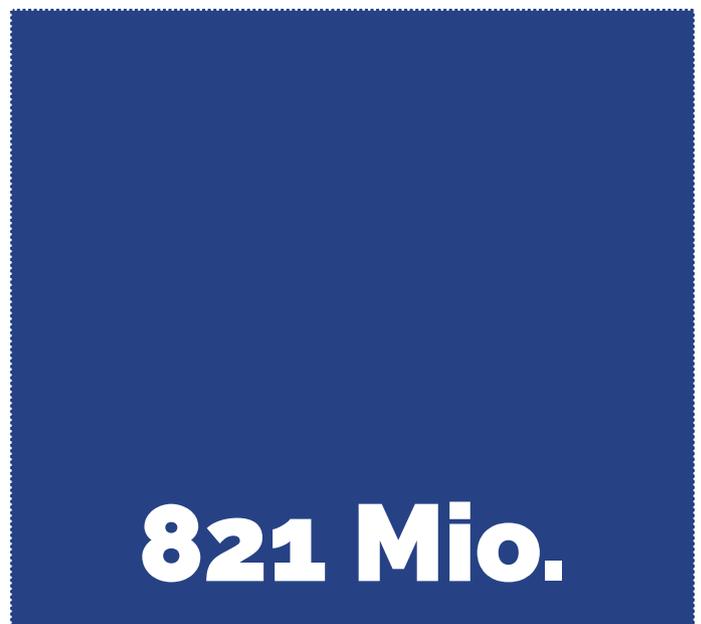
- 2** EDITORIAL
31 REZEPT
32 CD-TIPP; BUCHTIPP; KINOTIPP
33 SERVICE: MIETRECHT; SOZIALRECHT
36 LESERBRIEFE; IMPRESSUM
37 VERKÄUFER IN ANDEREN LÄNDERN; MELDUNG
38 SUDOKU; KARIKATUR
39 SATIRE: SCHEIBNERS SPOT

Der Hunger auf der Welt nimmt wieder zu

*Es gibt wieder mehr Hunger auf der Welt: Nachdem die Zahl der hungernden Menschen eine Zeit lang gesunken war, wächst sie seit drei Jahren wieder. Laut UN-Landwirtschaftsorganisation FAO ist sie im vergangenen Jahr auf 821 Millionen gestiegen. 2016 waren 804 Millionen betroffen. Das Ziel der Vereinten Nationen, bis 2030 den Hunger auf der Welt ganz abzuschaffen, rückt damit in weite Ferne. Vor allem in Teilen Afrikas und in Lateinamerika verschlechtert sich die Situation. Ursachen seien gewaltsame Konflikte sowie die Folgen des Klimawandels. **PB***



2016



2017

Weltweit fehlen Lehrkräfte – auch bei uns

Weltweit fehlen viele Lehrkräfte, um allen Kindern eine Schulausbildung zu ermöglichen. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) hat auf eine Berechnung der Unesco hingewiesen, wonach bis zum Jahr 2030 rund 69 Millionen zusätzliche Lehrkräfte benötigt werden. Besonders schlimm ist die Situation in afrikanischen Krisenländern südlich der Sahara. Dort könne jedes dritte Kind zwischen fünf und 17 Jahren keine Schule besuchen. Auch in Deutschland sind wegen gestiegener Schülerzahlen und Pensionierungen 10.000 Stellen nicht und 30.000 mit Nicht-Lehrern besetzt. **PB**



Büroschläfer

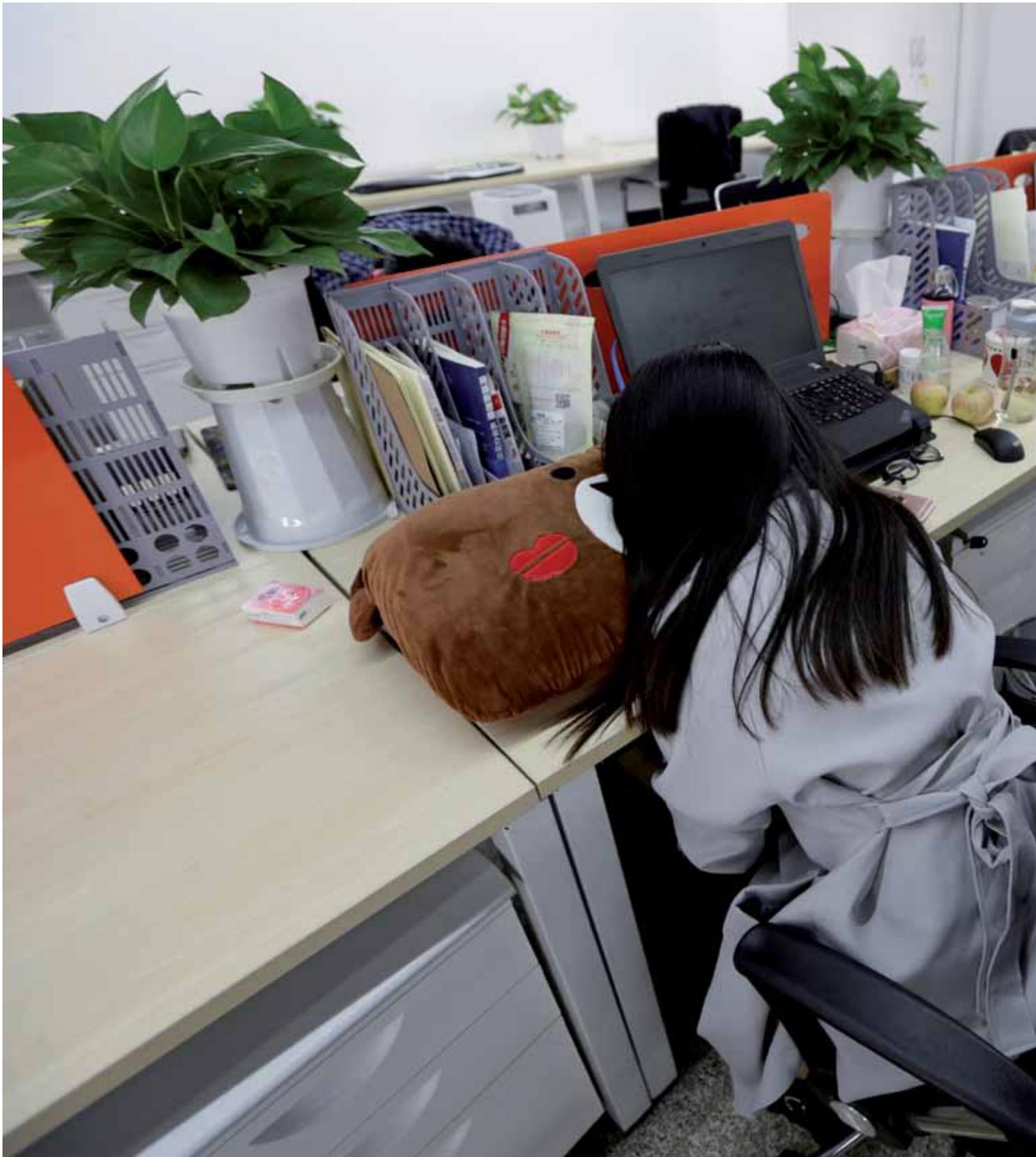




Foto: REUTERS / Jason Lee

Macht sich da gerade etwa jemand lustig über diese Mitarbeitenden eines chinesischen Büros? Faule Truppe und so? Wie wollen diese Schlafmützen denn bloß das Bruttosozialprodukt weiter steigern? Schließlich steht in unserem Kulturkreis Büroschlaf in dem eher verpönten Ruf, eine Angewohnheit von Taugenichtsen zu sein.

Weit gefehlt, haben nun auch britische Wissenschaftler deutlich gemacht und andere Untersuchungen mit ähnlichen Ergebnissen bestätigt. Ein Viertelstündchen am Tag den Kopf dösend auf der Arbeitsplatte ablegen, erhöht die Zufriedenheit der Mitarbeitenden und deren Leistung. Denn wer seinem Schlafbedürfnis nachgibt, arbeitet anschließend konzentrierter und mit weniger Fehlern; das Gedächtnis ausgeschlafener Menschen funktioniert demnach besser als das von müden. Allerdings: Viel länger als eine Viertelstunde sollte man seine Augen während der Arbeit auch nicht zumachen. Sonst droht eine Tiefschlafphase, aus der das Gehirn auch nach dem Aufwachen so schnell nicht wieder zurückfindet.

In Deutschlands Unternehmen scheint das noch nicht angekommen zu sein, erst vereinzelt wird sogenanntes »Powernapping« am Arbeitsplatz als nicht peinlich, sondern produktiv verstanden. Dabei wünschen sich zwei Drittel, so eine Umfrage unter 10.000 Beschäftigten, »manchmal« oder »regelmäßig« Schlafpausen während der Arbeitszeit. Bislang nicht mehr als nur ein Traum. **PB**

+++

Älteste Straßenzeitung Deutschlands feiert Jubiläum

Die älteste Straßenzeitung Deutschlands, das Magazin »BISS – Bürger in sozialen Schwierigkeiten« in München, ist jetzt 25 Jahre alt geworden. Mittlerweile gibt es in Deutschland insgesamt rund 30 Straßenzeitungen. HEMPELS entstand nur gut zwei Jahre nach »BISS«; unsere erste Ausgabe erschien im Februar 1996, womit wir längst zu den etablierten deutschen Straßenzeitungen zählen. Unseren Münchner Kolleginnen und Kollegen herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum! **PB**

+++

Ungarn kriminalisiert Obdachlosigkeit

In Ungarn ist vergangenen Monat ein Gesetz in Kraft getreten, mit dem Obdachlosigkeit kriminalisiert wird. Wer künftig obdachlos auf der Straße angetroffen wird, bekommt von der Polizei zunächst eine Verwarnung. Wird diese Person innerhalb von 90 Tagen drei Mal verwarnt, gibt es ein Ordnungsstrafverfahren, das bis zu einer Gefängnisstrafe führen kann. Obdachlosenvereine kritisieren das Gesetz als unmenschlich. **PB**

+++

Sozialwohnungen: Struktur für effektive Förderung fehlt

Für eine effiziente Förderung von Sozialwohnungen fehlen laut einer Untersuchung des Moses Mendelssohn Instituts in Deutschland grundlegende Strukturen. Viele Städte und Gemeinden seien »gar nicht in der Lage, den konkreten Bedarf an gefördertem Wohnraum zu beziffern und Details wie beispielsweise die benötigten Wohnungsgrößen zu nennen«. Um die Wohnungsnot gezielt zu bekämpfen, seien konkrete Vorgaben für die Erfassung und Auswertung des Bedarfs sowie mehr Personal und Fortbildungen nötig. Auch müssten sich die beteiligten Akteure besser vernetzen. Die Zahl der Sozialwohnungen hat sich in den vergangenen Jahren stark reduziert. **EPD**

+++

+++

Staatlich geschaffene Jobs als Alternative zu Hartz IV

Das Bundesland Berlin will staatlich geschaffene Jobs als Hartz-IV-Alternative testen. Im Rahmen eines solidarischen Grundeinkommens – nicht zu verwechseln mit der Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen, das jeder Bürger erhalten würde – sollen 1000 Stellen für Arbeitslose geschaffen werden. Ihnen will die Stadt eine sinnvolle gesellschaftliche Tätigkeit zum Mindestlohn oder nach Tarif vergütet anbieten. Man wolle so eine »gesellschaftlich relevante Beschäftigungsperspektive« bieten statt »Arbeitslosigkeit mit hohem Aufwand zu verwalten«. Die Jobs sind vor allem für Hartz-IV-Empfänger gedacht, die sieben Jahre oder länger ohne Job sind. **PB**

+++

Immer mehr Leiharbeiter in Deutschland

In Deutschland nimmt die Zahl der Leiharbeiter immer mehr zu und hat im vergangenen Jahr einen neuen Höchststand erreicht. Wie aus einer Antwort des Bundesarbeitsministeriums auf eine Linken-Anfrage hervorgeht, waren Ende 2017 gut 1,03 Millionen Menschen in dieser Beschäftigungsform tätig, 43 Prozent mehr als zehn Jahre zuvor. Damals waren es rund 720.000. **PB**

+++

Husum: Neue Diakonie-Beratung für behinderte Menschen

Das Diakonische Werk Schleswig-Holstein hat in Husum eine neue Beratungsstelle für Menschen mit Behinderung eröffnet. Die Einrichtung berät und unterstützt Menschen mit Behinderung und deren Angehörige in allen Fragen zur Rehabilitation und Teilhabe. Die Diakonie ist damit in sechs Städten und Kreisen in Schleswig-Holstein für die Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung zuständig. Neben Husum wurden bereits in Flensburg, Lübeck sowie in den Kreisen Stormarn, Steinburg und Rendsburg-Eckernförde Beratungsstellen eröffnet. **EPD**

+++



HEMPELS IM RADIO

Jeden ersten Montag im Monat ist im Offenen Kanal Lübeck das HEMPELS-Radio zu hören. Nächster Sendetermin ist am 5. November ab 17.05 bis 18 Uhr. Wiederholt wird die Sendung am darauf folgenden Dienstag ab 10 Uhr. Das HEMPELS-Radio bietet einen Überblick über einige wichtige Themen des aktuellen Heftes und will zugleich Einblicke in weitere soziale Themen aus der Hansestadt ermöglichen. Zu empfangen ist der Offene Kanal im Großraum Lübeck über UKW Frequenz 98,8. Oder Online über den Link »Livestream« auf www.okluebeck.de

Darf ich das?



Klaus Hampe



Luitgardis Parasio



Sabine Hornbostel

Frage eines Mannes: Vor kurzem habe ich die Einladung zum 60. Hochzeitstag meiner Eltern bekommen. Das hat mich überrascht. Eigentlich wollte mein Vater nicht feiern, denn meine Mutter ist dement. Ich würde gerne absagen. Ich finde dieses Fest keine gute Idee, der Termin passt mir nicht und ich hätte eine sehr lange Anreise. Aber es wird wohl das letzte Fest mit meinen Eltern sein. Für eine Entscheidungshilfe wäre ich sehr dankbar.

Klaus Hampe: Eine Entscheidungshilfe wollen Sie? Ich glaube eher, Sie wollen eine Verantwortungshilfe. Denn entschieden haben Sie schon: Sie wollen nicht fahren. Aber Ihr Gewissen ärgert Sie deswegen ganz schön, oder?

Das hat vermutlich nicht nur damit zu tun, dass so viele Kilometer zwischen Ihnen und Ihren Eltern liegen. Sondern es gibt auch eine lange Zeit des Auseinanderlebens. Ihr Leben hat nicht mehr viel mit dem Leben Ihrer Eltern zu tun, stimmt's? Und deshalb kommen Sie ins Grübeln, ob sich der Aufwand für Sie lohnt.

Damit wir uns richtig verstehen: Ich mache Ihnen keine Vorwürfe deswegen. Dass sich die »Gefühls-Entfernung« zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern im Laufe der Jahre vergrößert, ist normal. Das passiert in allen Familien, wenn die Kinder ihr eigenes Leben aufbauen. Und es braucht

immer beide Seiten, um sich nicht zu sehr voneinander zu entfernen. Man muss einen Kontakt eben »halten«. Wenn man loslässt, driftet man langsam aber sicher auseinander.

Ihre Gedanken verraten Sie, glaube ich: »Vielleicht ist es das letzte Fest meiner Eltern!« Sie hätten schon gerne mehr Nähe zu Ihren Eltern. Darum bitte ich Sie, darüber nachzudenken, wie Sie es schaffen können, Ihren eigenen versteckten Wunsch zu verwirklichen: Den Wunsch, den Kontakt mit den Eltern zu halten. Das ist nach meinem Gefühl die wichtigste Antwort auf Ihre Frage. Egal ob Feier oder nicht: Schenken Sie sich selbst die Nähe Ihrer Eltern, solange das noch geht. Sie werden erleben, wie wichtig gerade diese Erfahrung für Sie ist. Wenn nicht jetzt, dann spätestens in ein paar Jahren – ganz bestimmt.

Aber Sie wollten ja eine Entscheidungshilfe für die Frage: Soll ich der Einladung meines Vaters folgen, auch wenn ich eigentlich keine Lust habe? Jesus hat Ihnen dazu eine Entscheidungshilfe gegeben, als er sagte: »Wenn Dich jemand bittet, eine Meile mit ihm zu gehen, dann gehe zwei Meilen mit ihm.«

»DARF ICH DAS? GEWISSENSFRAGEN IM ALLTAG« IST EIN NACHDRUCK EINER RADIO-RUBRIK DER EVANGELISCHEN KIRCHE IM NDR. IM REGELMÄSSIGEN WECHSEL BEANTWORTEN **KLAUS HAMPE**, LEITER DER ÖFFENTLICHKEITSARBEIT DES EVANGELISCH-LUTHERISCHEN MISSIONSWERKS IN NIEDERSACHSEN, **LUITGARDIS PARASIO**, PASTORIN UND BUCHAUTORIN, SOWIE **SABINE HORNBOSTEL**, LEKTORIN UND THERAPEUTIN, FRAGEN ZUR ALLTAGSETHIK. MEHR DAZU UNTER WWW.RADIOKIRCHE.DE

CHRONIK EINER FAST ABSEHBAREN KATASTROPHE

**Daniel Lützer hat vor bald zehn Jahren
einen Mord begangen.
Wie konnte es dazu kommen?**

..... TEXT: PETER BRANDHORST

Im Februar 2009 fasst der damals 38 Jahre alte Daniel Lützer einen folgenschweren Entschluss und setzt ihn in die Tat um: Er will keine Brüche mehr machen.

Schon seit früher Jugend ist er schwer abhängig von harten Drogen, damals im Februar »hatte ich dann einfach keine Energie mehr loszulaufen und drei, vier Stunden nach einem für einen Einbruch geeigneten Laden zu suchen«. Fünf Gramm Kokain und mehr braucht er zu der Zeit täglich, bei seinem Dealer haben sich 8000 Euro Schulden angehäuft.

Künftig also keine Einbrüche mehr, um die Sucht zu finanzieren, ab jetzt nur noch »irgendwo ratzfatzen, Geld her und tschüss. Überfälle eben«, so habe er das damals gesehen, sagt Lützer heute. Eine knappe Woche später sind

in Kiel zwei Menschen traumatisiert und einer ist tot, mit 13 Messerstichen in Brust, Rücken und Kopf.

Die folgenschwere Woche Mitte Februar 2009 beginnt mit einem Raubüberfall auf eine Tankstelle. Mit einem zwanzig Zentimeter langen Brotmesser bedroht Lützer die Kassiererin und verschwindet mit dem Kassensinhalt. Vier Tage danach betritt er, wieder mit dem Messer in der Hand, einen Antikladen, in dem auch Schmuck verkauft wird. Die Verkäuferin schreit um Hilfe, Lützer läuft diesmal ohne Beute davon.

Zwei Tage später dann die große Katastrophe: Lützer vermutet bei einem 84 Jahre alten Kioskbesitzer größere Geldbeträge, betritt den Laden und fordert den Schlüssel zum Tresor. Als der alte Mann stattdessen unter dem Tresen einen Säbel hervorholt, um sich zu



Fotos (3): Reuters



»Ich hab da einen Überfall gemacht und weiß nicht, ob der noch lebt«; Nach dem vor knapp zehn Jahren begangenen Mord wurde Daniel Lützer zu Lebenslänglich verurteilt. Frühestens nach insgesamt 15 Jahren Haft könnte er entlassen werden (Symbolfoto).

schützen, sticht Lützer zu. Anschließend flieht er in seine Wohnung, stopft sich dort mit weiteren Drogen voll und ruft nach ein paar Stunden bei der Polizei an: »Ich hab' da einen Überfall gemacht und weiß nicht mehr, ob der noch lebt.«

Wegen Mordes aus Habgier wird Lützer zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt, seine Strafe sitzt er seitdem in der JVA Lübeck ab. Die Frage drängt sich auf: Wie konnte es in seinem Leben so weit kommen bis hin zu den Überfällen und zum Mord? Warum hat in den gut 25 Jahren davor niemand Stopp gesagt zu Daniel Lützer, der bereits als elfjähriger Junge bei Einbrüchen dabei war und anschließend die allermeiste Zeit kriminell gelebt hat?

Hamburgs Osten, der Stadtteil Billstedt. Daniel Lützer, der in Wirklichkeit einen anderen Namen trägt, wächst dort in den 1970er Jahren auf. Das Viertel gilt zu der Zeit als teilweise problematisch: hohe Arbeitslosigkeit, kaum Freizeitangebote, unterschiedliche Kulturen auf engem Raum, auf den Straßen und in manchen Häusern viel Tristesse. Auch bei Lützers Eltern – der Vater Arbeiter, die Mutter Hausfrau – scheint das nicht viel anders gewesen zu sein, sie trennen sich, als er fünf ist. Schon vorher wird er häufiger bei den Großeltern geparkt, »die Scheidung kam dann, als mein Vater mit blutverschmierter Fresse bei Oma und Opa in der Tür stand, weil meine Mutter ihm 'ne Bratpfanne durchs Gesicht gezogen hatte«. Fortan lebt er fest in der kleinen Wohnung der Großeltern und muss mit denen in einem Bett schlafen.

Spricht man heute, im Besuchszentrum der JVA, mit Lützer über die Kindheitsjahre bei den Großeltern, dann erwähnt er immer mal wieder auch die gemeinsamen Ausflüge zum Angeln am See, zur Pilzsuche im Wald. »Wenn Opa nüchtern war, war er der Beste«, sagt Lützer dann, »aber wenn er besoffen war, war er ein Tyrann«. Meist war Opa wohl besoffen, und Daniel, der kleine Enkel,

lernt früh, wie Konflikte nicht mit Worten gelöst werden, sondern mit körperlicher Gewalt. »Man kann das schon verprügeln nennen, was er mit meiner Oma gemacht hat«, sagt Lützer heute; als Enkel Daniel auf die Pubertät zugeht, beginnt auch er, »öfter die Hand gegen meinen Opa zu erheben«.

Zur Mutter hat er keinen Kontakt mehr, auch der Vater, dem das Sorgerecht zugesprochen worden war, interessiert sich nur sporadisch für den Sohn. Niemand zeigt Grenzen auf, »ich kannte keine Regeln«, sagt Lützer heute. Immer häufiger ruft er abends bei den Großeltern an und sagt, er schlafe die Nacht bei Freunden. »Und dann haben wir Blödsinn gemacht«, blickt er zurück.

.....

*»Als ich dann
Heroin nahm,
fand ich
erstmal's Ruhe«*

.....

Elf ist er, als er das erste Mal mit einer Gruppe älterer Jugendlicher nachts einen Kiosk knackt, mit 13 beginnt er Haschisch zu rauchen. »Und als ich mir mit 17 eine Nase Heroin reingezogen habe«, sagt er heute, »hatte ich das erste Mal im Leben das Gefühl, das gefunden zu haben, wonach ich vorher immer gesucht habe. Ich wurde plötzlich ruhig; vorher war ich immer unruhig und aggressiv.« Heroin und Kokain werden zu seinen Suchtmitteln, manchmal braucht er täglich mehrere Hundert D-Mark, um sich den Gebrauch finanzieren zu können. Er bricht in Kioske und Kneipen ein, knackt Autos, dealt selbst mit Drogen.

Vater und Großeltern ahnen wohl nicht nur, was er da schon jung treibt,

einmal schauen sie auch zu, wie die Polizei zu einer Hausdurchsuchung anrückt. Einwirken auf den Sohn, den Enkel tun sie nicht.

Ein paar Mal muss er zum Jugendgericht, an die genaue Zahl kann er sich heute nicht mehr erinnern. »Sieben oder acht Mal bestimmt«, sagt Lützer, beim ersten Termin war er erst 14. Einmal wird ihm dort auferlegt, zu wöchentlichen Gesprächen bei der Jugendgerichtshilfe zu erscheinen, Sozialarbeiter sollen ihn auf die Spur bringen. »Meist haben wir dann gekickert; dort habe ich erst die richtig Kriminellen kennengelernt und mit denen anschließend noch mehr Scheiße gebaut«.

Lützer verfolgt weiter den Weg, den er sich schon als Kind fest vorgenommen hatte. »Ich bin ja in einem Ghetto aufgewachsen«, sagt er, »die meisten Älteren um mich herum waren kriminell; das waren meine Vorbilder, so wie sie wollte ich unbedingt auch werden.«

Auch an der Schule greift wohl niemand ein. Mal schwänzt er, mal kommt er erst zur vierten oder fünften Stunde, »die Lehrer haben irgendwann nichts mehr gesagt«. Das Abschlusszeugnis der Hauptschule erhält er trotzdem, »weil mein Lehrer die Klasse hat abstimmen lassen, ob ich in einem wichtigen Fach Note Vier oder Fünf bekomme«. Mit einer Fünf wäre er raus gewesen, »aber natürlich haben alle für Vier gestimmt, ich galt ja schon damals als berüchtigter Schläger«.

Mit 21, erst mit 21 landet er das erste Mal im Knast, in den Jahren danach pendelt er in schlechter Regelmäßigkeit durch die vordere Drehtür zunächst raus und dann zuverlässig wieder rein. Wie oft? »Hab' ich nicht gezählt«, sagt Lützer, »insgesamt würde ich sagen: acht oder neun Jahre.« Wenn er drinnen war, »dann gab's genug Kollegen, die mich bei Besuchen heimlich mit Stoff versorgt haben«. Draußen hat er dann wieder selbst gedealt und geklaut, hat gehehlt,



Foto: JVA Lübeck



Seine Strafe verbüßt Daniel Lützer in der JVA Lübeck (Foto oben). Darunter: Symbolfoto aus einem Hafthaus mit Hafträumen.

ist eingebrochen, war in Schlägereien verwickelt.

Immer tiefer versinkt er in seiner Sucht, und tatsächlich taucht irgendwann auch so etwas wie der Wunsch auf, endlich wegzukommen von den Drogen. Mit 28 lässt er sich auf die erste Therapie ein, später folgen zwei weitere. Alle bricht er jedoch wieder ab, weil er dem

Suchtdruck nicht standhält und rückfällig wird. Die letzte Therapie macht er in einer Einrichtung in Schleswig-Holstein, danach landet er in Kiel.

So wie Lützer es damals nicht geschafft hat, von den Drogen wegzukommen, so schafft er es all die Jahre auch nicht, seine Aggressionen in den Griff zu bekommen. »Meine Ausraster hab'

ich von Opa gelernt«, sagt Lützer, »erst zuschlagen, dann fragen.« Auch die erste Zeit jetzt im Lübecker Knast ist ihm das schon ein paarmal auf die Füße gefallen; Lützer erzählt von Situationen, in denen er so ausgerastet sei, dass man ihn als Vollzugsstörer vorübergehend auf einer gesonderten Station unterbringen musste.

.....

»In der JVA Lübeck wird das erste Mal mit mir gearbeitet«, sagt Lützer

.....

Die Schuld, die Verantwortung dafür, einen Mord begangen zu haben, wird immer bei ihm bleiben, das weiß auch Lützer. Sie lässt sich auch nicht relativieren, wenn er davon spricht, dass früher – im Hamburger Knast oder drumherum – niemals mit ihm sozialtherapeutisch an seinem Aggressionspotential gearbeitet worden sei. »Das Opfer ist der Kioskbesitzer«, sagt Lützer, »ich bin der Täter.«

Dennoch, und nur so als Gedanke: Hätte die eine oder andere Weiche in seinem Leben vielleicht nicht doch anders gestellt werden können, wenn Eltern, Großeltern, Nachbarn, Schule, Sozialpädagogen, Therapeuten, Polizei, Haftanstalten mehr – oder einige überhaupt mal – auf ihn geachtet hätten? Wenn sich intensiv und nachhaltig gekümmert worden wäre um jemanden wie ihn, der schon ganz jung erkennbar aus dem Ruder zu laufen begann?

Als Daniel Lützer wegen des von ihm begangenen Mordes zu lebenslänglich verurteilt wurde, hat der Richter ins Urteil geschrieben, eine weitere Therapie sei aussichtslos, der Gefangene sei mittlerweile nicht mehr therapierbar. Lange

hat er das selbst geglaubt, inzwischen hat er in der Anstalt die legale Substitution mit Ersatzdrogen runtergedrosselt und begonnen, seine Tat aufzuarbeiten. »Hier im Knast ist es das erste Mal, dass man mit mir arbeitet«, sagt er. Ein Jahr lang hat er erfolgreich an einer Deliktgruppe für Gewalttäter teilgenommen, im Abschlussbericht wird »eine sukzessive und detaillierte Planung« seiner späteren Haftentlassung empfohlen.

Und Lützer hat es geschafft, aus dem Knast heraus nach langer Zeit wieder Kontakt zu bekommen zu seiner Familie, zum schwer kranken alten Vater, den er kurz vor dessen Tod im Rahmen einer Ausführung noch besuchen durfte, vor allem aber zu seiner bei der Mutter aufge-

wachsenen Schwester und deren Tochter. »Meine Schwester gehört zur gesunden Mittelstandbevölkerung«, sagt Lützer etwas umständlich, und Stolz klingt durch; »dass ich von ihr wieder als Angehöriger akzeptiert werde, gibt Kraft.«

Frühestens nach 15 Jahren Haft könnte es zu seiner Freilassung kommen. Auf dem Weg dahin wird er noch an einigen Therapien teilnehmen und vielleicht auch mit dem einen oder anderen Rückschlag umgehen müssen; in dem Abschlussbericht der Deliktgruppe zu seiner Tataufarbeitung steht unter anderem ja auch, dass er weiter an seiner Ich-Bezogenheit arbeiten muss. Bei seinen Opfern und deren Familien will er sich entschuldigen, soweit das überhaupt möglich ist, in der

Anstalt hat er deshalb einen Antrag gestellt auf Teilnahme an einem Täter-Opfer-Ausgleich (TOA). Und er beginnt jetzt langsam auch damit, sich vorzustellen, wie er später wieder da draußen leben könnte. Irgendwo auf dem Land soll das sein, weg von den großen Städten und in einer betreuten Wohnumgebung.

Daniel Lützer hat einen Entschluss gefasst und will ihn in die Tat umsetzen: Wenn er irgendwann mal raus ist aus dem Knast, will er auf keinen Fall mehr dorthin zurück.



Mit 21, erst mit 21 war Daniel Lützer bereits das erste Mal im Knast gelandet. In den Jahren danach und bis zu seiner Verurteilung wegen des begangenen Mordes pendelte er in schlechter Regelmäßigkeit durch die vordere Drehtür zunächst raus und dann zuverlässig wieder rein.

Anonyme Kritik ist vernichtend

Gerüchte sind ein heimtückisches Gift. Sie verbreiten sich unkontrolliert. Die Betroffenen haben kaum eine Chance dagegen, weil sie nicht wissen, wer alles die Falschinformationen erhalten hat. Und von wem sie stammen. Und das Schlimmste ist: Selbst wenn sie mit Fakten widerlegt sind, bleibt etwas hängen.

Falschinformationen sind zum gezielt eingesetzten Mittel der politischen Auseinandersetzung geworden. Fake News haben eine Entwicklung in Gang gesetzt, in der es immer schwieriger wird, zwischen Nachrichten und Gerüchten zu unterscheiden.

Der größte Förderer des Gerüchts ist die Anonymität. Wer Gerüchte über einen Menschen streut oder nährt, tut das aus der Deckung – aus Feigheit oder aus Kalkül. Eine offene Gesellschaft ist auf ehrliche und identifizierbare Kommunikation angewiesen. Sie lebt davon, dass Menschen auch Verantwortung für das übernehmen, was sie sagen.

Beziehen wir Position und stehen wir dazu: Wahrhaftigkeit und Mut sind die beste Antwort auf die Fake News unserer Tage.



**HEINRICH BEDFORD-STROHM,
RATSVORSITZENDER DER EVANGELISCHEN
KIRCHE IN DEUTSCHLAND (EKD)**

Zitiert aus: »Chrismon – Das Evangelische Magazin«

Foto: epd/mck

»»Was hab' ich getan?««

Bis in die 1970er Jahre hinein haben viele Kinder in Heimen Gewalt und Missbrauch erfahren. Inzwischen ist bekannt, dass an etlichen auch heimlich Medikamentenversuche unternommen wurden. Zu Besuch bei Betroffenen



Franz Wagle, 51, war bis zu seinem 18. Lebensjahr in insgesamt acht Schleswig-Holsteinischen Heimen untergebracht und hat dabei traumatisierende Erfahrungen machen müssen. Das Foto zeigt ihn in seiner Küche in einem kleinen Dorf in der Wilstermarsch.



..... TEXT: PETER BRANDHORST, FOTOS: PETER WERNER,
PETER BRANDHORST (1)

Schon Tage vor dem Besuch bei ihm zu Hause, bei der telefonischen Verabredung des Interviewtermins, kann er die seit Jahrzehnten tief auf seiner Seele eingegrabene Wut kaum verbergen. Auf Gott und die Welt schimpft er dann ein paarmal, anerkennende Worte findet er nur für seinen Psychologen, den er seit zwei Jahren regelmäßig zu Therapiegesprächen aufsucht. Und wenn man Franz Wagle schließlich gegenüber sitzt, in der Küche eines kleinen Hauses in einem sehr kleinen Dorf in der Wilstermarsch, dann sprudelt die Wut weiter ungebremst aus ihm heraus wie glühende Lava aus einem nicht zu bändigenden Vulkan.

»Dass ich einen an der Klatsche habe, das bestätigt jeder«, sagt Franz Wagle. Wobei er das mit der Klatsche anders meint, als es im ersten Moment verstanden werden könnte. Wagle will sagen, dass er selbst am meisten darunter leidet, welche Spuren der bis heute seinen Alltag bestimmende Umgang mit ihm als Kind und Jugendlicher hinterlassen hat.

Franz Wagle, inzwischen 51 Jahre alt, war zwischen seinem zweiten und 18. Lebensjahr in insgesamt acht Schleswig-Holsteinischen Heimen untergebracht. Er hat dabei körperliche und seelische Gewalt erfahren und

gehörte auch zu den Kindern, an denen von der Pharmaindustrie heimlich Medikamentenversuche mit Psychopharmaka vorgenommen wurden, wie im vergangenen Jahr die NDR-Dokumentation »Vergessene Seelen« aufgedeckt hat.

.....
*Nachts wacht er
schweißgebadet auf
»wegen dieser scheiß
Alpträume«*
.....

»Aber nicht vor Mittag!«, hatte Wagle durch den Telefonhörer gerufen, als man sich mit ihm verabreden wollte. Seit 2010 ist er krankgeschrieben, ein psychiatrisches Gutachten bescheinigt ihm inzwischen eine Schwerbehinderung wegen posttraumatischer Belastungsstörung. Und jetzt am Mittag in seiner Küche in dem kleinen Dorf, dessen Namen er nicht in der Zeitung lesen möchte, »um wenigstens unter den Leuten da draußen meine Ruhe zu haben«, erzählt er, wie unruhig mal wieder die vergan-

gene Nacht für ihn war. »So wie immer«, sagt Wagle, »um halb fünf eingeschlafen diesmal, bald wieder schweißgebadet aufgewacht wegen dieser scheiß Albträume, die wie Blitzeinschläge durch den Kopf schießen.« Alle paar Minuten drückt er im Aschenbecher die nächste aufgerauchte Filterzigare aus, auf der Küchenarbeitsplatte röchelt mittlerweile die zweite oder dritte Kanne Kaffee.

.....

»Der meiste Missbrauch geschah in kirchlichen Heimen«, so Franz Wagle

.....

Und zwischendurch immer wieder die direkte Aussprache. Von »dieser Trulla da« spricht er dann, von »Pappnasen«, »Suppenkaspern« oder »Kirchenpfosten«. Gemeint sind Personen, die sich,



»Die damaligen Täter müssen klar benannt werden«: Franz Wagle fordert weitere Aufklärung über das früher in Kinderheimen begangene Unrecht.

so sieht er das, bis heute nicht genügend um Anerkennung und Aufklärung des damals erlittenen Unrechts und Leids bemühen. Meist sind das Menschen aus kirchlichen Zusammenhängen, schließ-

lich ist Franz Wagle auch in drei kirchlichen Kinderheimen misshandelt worden. »Der meiste Missbrauch geschah dort«, sagt er heute, »man wurde schon verprügelt, wenn man nicht gebetet hat.«



An mindestens 3500 Probanden, darunter 1000 Kinder und Jugendliche, wurden laut vergangener NDR-Recherche bis Ende der 1970er Jahre im früheren Landeskrankenhaus Schleswig auf dem Hesterberg (Foto links) Medikamentenversuche vorgenommen. Zu den Betroffenen gehörte auch Franz Wagle. Bereits 2015 erhielt Wagle vom damaligen Ministerpräsidenten Torsten Albig einen Brief, mit dem der sich für das während der Unterbringung in Heimen erlittene Unrecht entschuldigte.



Seit 2010 ist Franz Wagle krankgeschrieben, ein psychiatrisches Gutachten bescheinigt ihm inzwischen auch eine Schwerbehinderung wegen posttraumatischer Belastungsstörung.



Künstler Eckhard Kowalke vor der von ihm geschaffenen Metallsulptur einer Meerjungfrau am Stadtstrand von Eckernförde. Kowalke ist zweifacher Bundeskunstpreisträger und Vorsitzender des Vereins ehemaliger Heimkinder.



Etwa 800.000 Kinder und Jugendliche lebten zwischen 1949 und 1975 in der Bundesrepublik in Heimen, die damals zu 65 Prozent unter kirchlicher Regie liefen. 25 Prozent wurden von der öffentlichen Hand betrieben und zehn Prozent von freien Trägern. Nachdem in den Nullerjahren der häufige, demütigende und entwürdigende Umgang verbunden mit körperlicher und psychischer Gewalt bekannt geworden war, konnten Betroffene über einen 2014 ausgelaufenen Fonds mit höchstens 10.000 Euro entschädigt werden; das Geld gab es nur als Sachleistung. Weitere 5000 Euro erhielt Wagle 2015 von der Katholischen Kirche.

.....

65 Prozent der Heime liefen unter kirchlicher Regie

.....

Ende vergangenen Jahres war dann durch eine NDR-Recherche bekannt geworden, dass zwischen Ende der 1950er und bis Ende der 1970er Jahre im früheren Landeskrankenhaus Schleswig auf dem Hesterberg auch Medikamente an Heimkindern und psychisch kranken Erwachsenen getestet wurden. Die Rede ist von mindestens 3500 Probanden, 1000 davon Kinder und Jugendliche, unter ihnen Franz Wagle.

Dass Sozialminister Heiner Garg (FDP) im vergangenen Jahr nach Veröffentlichung der NDR-Dokumentation alle Betroffenen um Entschuldigung für das Geschehene gebeten hat, »war gut«, sagt Wagle heute. Was ihm weiterhin fehlt, ist »die klare Benennung der damaligen Täter«. Aus seiner Sicht gehören dazu auch die Kirchen. Dass

in einer von Minister Garg initiierten Stiftung, die bis 2020 das Thema Medikamentenversuche aufarbeiten und mögliche materielle Entschädigungen vorschlagen soll, zumeist nur kirchliche Vertreter sitzen, wie er es sieht, und kaum betroffene ehemalige Heimkinder, empfindet er als Skandal: »Die Täter sollen bestimmen, wie wir Opfer entschädigt werden?«

Ein sonniger und warmer Herbsttag in Eckernförde. »Ich hole Sie am Bahnhof ab«, hatte Eckhard Kowalke am Telefon gesagt. Und wenn man dann mit ihm in seinem kleinen grünen Corsa an das andere Ende der Stadt fährt, hinüber zu seinem Atelier in dem großen Künstlerquartier Carlshöhe, dann ist er erstens ohne falsches Zögern schnell beim Du und weist zweitens unterwegs auf das eine oder andere im öffentlichen Raum zu sehende und von ihm erschaffene Kunstwerk hin. Kowalke, 66 Jahre alt, ist Maler und Bildhauer und zweifacher Bundeskunstpreisträger, seine Ausstellungen finden überregional Beachtung.

Und Kowalke ist Vorsitzender des Vereins »Ehemalige Heimkinder in Schleswig-Holstein«, er hat selbst mehrere Jahre in Heimen verbracht. Als er den Verein 2010 gründete, ging es ihm darum, andere Betroffene auf den ersten Entschädigungsfonds aufmerksam zu machen und ihnen ein gemeinsames Dach zu bieten. Jetzt kämpft er vor allem darum, dass in der neuen Stiftung die Interessen der Heimkinder stärker vertreten werden. Und er will, dass künftig überall die UN-Kinderrechtskonvention Grundlage beim Umgang mit Kindern ist.

Auch Kowalke erzählt von rechtsfreien Räumen und traumatisierenden Erlebnissen in Heimen. Er, der aus der Nähe von Bremen stammt, hat die in niedersächsischen Einrichtungen machen müssen und spricht von Arrest in



»Ich hab' immer überlegt: Was hab' ich getan? Warum ist das so?« Die Erinnerungen an damals erlittenes Unrecht und Leid belasten Franz Wagle bis heute.

völliger Dunkelheit, von körperlicher Misshandlung und davon, »jahrelang durch einen Scheuersack gegangen« zu sein. »Sie haben uns mit Gewalt unsere moralischen und ethischen Empfindungen zerstört«, so Kowalke, »ich war irgendwann nur noch voller Hass.« So viel Hass, dass er jung in linkspolitische Kreise ging und »die Welt erobern« wollte, wie er heute sagt. Kowalke ist damals in Banken eingebrochen und hat ein paar Jahre im Knast gesessen. Gerade ist ein Buch von ihm zu seinen Erlebnissen auf den Markt gekommen: »Ich hau ab – Autobiografische Erzählungen des Künstlers« (erschienen bei BoD).

Zurück in die Wilstermarsch, zurück zu Franz Wagle in seiner Küche. Dort erzählt er, dass er mit 14 begann, seinen Schmerz mit Alkohol zu betäuben. Später hat er in Rockergruppen Anerken-

nung gesucht, »aber nur als Youngster«, hat mal hier auf dem Bau gearbeitet und da Lkw gefahren und ist zwischendurch auch mal kriminell gewesen, »um nicht verhungern zu müssen«. Vom Alkohol ist er seit über 20 Jahren weg, die Erinnerungen an früher sind geblieben.

.....

*Früher konnte Wagle
nie über seine
Erlebnisse sprechen*

.....

In der Küche hat mittlerweile auch Wagles Lebensgefährtin Platz genommen, seit 1997 sind beide ein Paar.

»Dass er seine Kindheit in Heimen verbracht hat, wusste ich«, sagt sie, »aber bis vor drei oder vier Jahren konnte er nie darüber sprechen, was er dort erlebt hat.« Dann erzählt sie davon, dass ihr Partner früher immer abwehrend barsch reagiert habe, wenn ihm eines seiner zu einer früheren Beziehung gehörenden Enkelkinder zu christlichen Festen Geschenke überbrachte. »Vergangene Weihnachten konnte er ein solches Geschenk das erste Mal annehmen und es auch würdigen«, sagt sie.

Franz Wagle beginnt, sich die nächste Zigarette durch die Lungenflügel zu pumpen. Dann sagt er: »Ich hab' immer überlegt: Was hab' ich getan? Warum ist das so?«



Diese HEMPELS-Leser haben gewonnen

Zu unserem Jahreskalender 2019 erreichten uns viele Vorschläge

TEXT: GEORG MEGGERS

Das war keine einfache Aufgabe für unsere Kalender-Jury: Viele Einsendungen haben uns erreicht, doch nur für zwölf Fotos war Platz im HEMPELS-Jahreskalender 2019 – schließlich sollte je ein Motiv einen Monat des Jahres repräsentieren.

Wir hatten unsere Leserinnen und Leser dazu aufgerufen, uns Fotos ihrer Lieblingsorte in Schleswig-Holstein zu schicken. Außerdem sollten uns die Fotografinnen und Fotografen erzählen, warum diese Orte so besonders für sie sind – damit wir Ihnen im Kalender davon berichten können. Das sind die zwölf

Leserinnen und Leser, deren Fotos in unserem Jahreskalender 2019 Platz gefunden haben: Lutz Regenberg, Franziska Julie Werner, Isabell Frähmcke, Matthias Paulsen, Kai Moritz, Gesa Hansen, Gesine Schönborn, Hania Stoba, Wolfgang Bindernagel, Andrea Potratz, Sophie De Monte und Steffen Gneithing. Sie alle haben als Dankeschön ein Exemplar des HEMPELS-Jahreskalenders erhalten. Zudem haben wir unter allen Teilnehmenden ein Buch über Fotografie sowie drei HEMPELS-Jahresabos verlost. Das Buch hat Elke Börngen gewonnen, die drei Jahresabos gehen an Jürgen Brunck,

Mandy Henschel sowie Olaf Kuhn. Allen Teilnehmenden an dieser Stelle ein großes Dankeschön!

Wir waren beeindruckt von der Qualität der Aufnahmen und den verschiedenen Motiven. Sie zeigen Nord- und Ostsee, Stadt und Land, Wald und Wiese, Sonnenschein und Nebel, Tag und Nacht: Sie stehen für die Schönheit und Vielfalt Schleswig-Holsteins.

Der HEMPELS-Jahreskalender 2019 ist für 4,40 Euro bereits erhältlich bei unseren vielen Verkäuferinnen und Verkäufern, die Hälfte des Verkaufspreises bleibt bei ihnen.



Der
Verantwortung
gewachsen.



foerde-sparkasse.de

Wenn man einander eine helfende Hand reicht.
Wir unterstützen daher seit vielen Jahren ehren-
amtlich tätige Personen und soziale Projekte. Und
tragen so zum sozialen Wohl in der Region bei.

Gemeinsam#AllemGewachsen

Wenn's um Geld geht
 Förde
Sparkasse

Anzeige

Unterstes Fünftel wird immer ärmer

3. Schattenbericht der Nationalen Armutskonferenz erschienen

Die deutsche Sozialpolitik vergisst »Menschen am Rande«, weil sie sich auf »mittlere Haushalte« konzentriert. Das ist eine zentrale Kritik aus dem 3. Schattenbericht der Nationalen Armutskonferenz (nak), der vergangenen Monat vorgestellt wurde. Mittlerweile ein Fünftel der Bevölkerung sei von Wohnungsnot, Schulden und miesen Jobs betroffen. Dieses unterste Fünftel werde seit Jahren immer ärmer.

Die nak wurde 1991 gegründet und ist ein Zusammenschluss verschiedener Wohlfahrtsverbände und weiterer Initiativen,

die sich für eine aktive Politik der Armutsbekämpfung in Deutschland einsetzen. Der jetzt erschienene 3. Schattenbericht entstand in Regie des Diakonischen Werks, Landesverband Berlin. In verschiedenen Kapiteln werden neben Kinder- und Altersarmut unter anderem auch die Situationen von Frauen, Langzeitarbeitslosen und Geringverdienern analysiert. Nachfolgend ein aus dem Schattenbericht entnommener Beitrag zur Wohnungssituation in Deutschland. PB

Jedes Jahr fehlen 400.000 neue Wohnungen

Was getan werden muss: Deutschland hat große Probleme bei der Versorgung der Bevölkerung mit bezahlbarem Wohnraum

TEXT: WERENA ROSENKE

Eine eigene Wohnung ist notwendige Voraussetzung für jede persönliche Entwicklung, für Gesundheit und für soziale Beziehungen. Wenn Menschen ihre Wohnung verlieren, können sie in extrem kritische Lebenslagen mit zerstörerischen Folgen für Leib und Seele geraten. Deshalb heißt es in Artikel 25 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte: »Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung.« Aber weder der Soziale Wohnungsbau noch die

Übernahme der Kosten der Unterkunft in der Grundsicherung verwirklichen das Recht auf Wohnen in Deutschland.

Nach Schätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe steigt die Zahl der wohnungslosen Menschen in Deutschland seit 2009 und hatte für das Jahr 2016 einen Stand von 860.000 wohnungslose anerkannte Flüchtlinge. Hinzu kommen noch Zehntausende, die vom Verlust ihrer Wohnung akut bedroht sind. Eine bundesweite Statistik zur Wohnungslosigkeit gibt es nach wie vor nicht. Bezahlbarer Wohnraum fehlt



Werena Rosenke, Geschäftsführerin der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe.

nicht nur für bereits wohnungslose Menschen, sondern auch für eine Vielzahl anderer Bevölkerungsgruppen: für einkommensarme Haushalte, insbesondere Alleinerziehende, aber auch für kinderreiche Familien, für Studierende, arme Seniorinnen und Senioren, ebenso wie für Flüchtlinge und Zugewanderte.

SOZIALER WOHNUNGSBAU

In vielen städtischen Ballungsräumen haben fast 50 Prozent der Haushalte einen Anspruch auf einen Wohnberechtigungsschein für eine Sozialwohnung. Seit 1990 ist der Bestand an Sozialwohnungen aber um ca. 60 Prozent gesunken. 2016 gab es noch ca. 1,2 Millionen Sozialwohnungen, bis 2020 werden weitere 170.000 aus der Bindung fallen. Besonders groß ist der Mangel an bezahlbaren Kleinwohnungen, die besonders stark von massiven Mietpreissteigerungen betroffen sind. Insgesamt hält die Nationale Armutskonferenz (nak) den Bau von 400.000 Wohnungen im Jahr für nötig, davon mindestens 150.000 preiswerte Wohnungen und Sozialwohnungen.

KOSTEN DER UNTERKUNFT IN DER GRUNDSICHERUNG

Neben dem Regelsatz erhalten Leistungsbeziehende in der Grundsicherung die »Kosten der Unterkunft« erstattet. Diese müssen »angemessen« sein. Viele Haushalte zahlen allerdings aus dem Regelsatz zu den Kosten der Unterkunft hinzu, weil es ihnen nicht gelingt, »angemessenen« Wohnraum anzumieten. Hinzu kommt die Minderung des Regelsatzes durch die Aufrechnung von Kauttionen und Genossenschaftsanteilen.

Weiterhin ist im Regelsatz der Ansatz für die Ermittlung von Stromkosten nicht stichhaltig. Die Ausgaben in der Vergleichsgruppe der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe werden nur alle fünf Jahre ermittelt. Sie enthalten u.a. nicht die im Mietvertrag enthaltenen Stromkosten bei Untermietverhältnissen. Der jährliche Anpassungsindex für die Regelsätze nach allgemeiner Lohn- und Preisentwicklung passt nicht



Foto: Pixabay

Laut Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe müssen jedes Jahr 400.000 neue Wohnungen gebaut werden. Besonders groß ist der Mangel an bezahlbarem Wohnraum.

auf die Entwicklung von Energiekosten. Zudem haben arme Haushalte kaum energiesparende Geräte und leben häufig in schlecht isolierten Wohnungen. Wer in einer nach Mietpreis und Größe über der Angemessenheitsgrenze liegenden Wohnung lebt, erhält eine Aufforderung zur Kostensenkung. Das kann auch Folge von Mietsteigerungen nach energetischer Sanierung sein.

Mit einem »schlüssigen Konzept« sollen die Kommunen die angemessenen Wohnkosten in der Grundsicherung ermitteln. Grundlage dieser Ermittlung sind die Wohnungen im preisgünstigen Segment. Ein Abgleich mit tatsächlich anmietbarem Wohnraum zu einem bestimmten Zeitpunkt erfolgt nicht. Die hohe Quote der Vermieter, die generell nicht bereit sind, an Leistungsbeziehende zu vermieten, bleibt völlig unberücksichtigt.

Bezahlbarer Wohnraum ist zwar die Voraussetzung zur Versorgung aller mit einer eigenen Wohnung, aber nicht ausreichend, um tatsächlich Menschen in einer Wohnungsnotfallsituation den Zugang zu Wohnraum zu ermöglichen. Neben dem Bau und dem Erhalt bzw. der Sicherung bezahlbaren Wohnraums muss Wohnraum auch für Menschen in Wohnungsnotfallsituationen bzw. für bereits wohnungslose Menschen ausdrücklich zugänglich werden.

FORDERUNGEN DER NAK:

- Dauerhafte Förderung des Sozialen Wohnungsbaus durch den Bund
- Dauerhafte Sozialbindungen, statt befristeter Bindungen
- Schaffung des Rahmens für eine neue Gemeinnützigkeit auf dem Wohnungsbausektor durch den Bund
- Im öffentlichen Eigentum stehende Grundstücke und Bundesliegenschaften müssen vorrangig für öffentlichen Sozialen Wohnungsbau und für gemeinnützigen Wohnungsbau verbilligt zur Verfügung stehen
- Eine gesetzlich verpflichtende, bundeseinheitliche, geschlechtsdifferenzierte Wohnungsnotfallstatistik, um den Wohnraumbedarf zu ermitteln
- Eine effektive Mietpreisbremse
- Förderprogramme zur Prävention und zur Erschließung von Wohnraum
- Sicherung und Weiterentwicklung der Stadtteilentwicklungsprogramme
- Kommunen müssen die Verantwortung zur Wohnraumversorgung aller ihrer Bürgerinnen und Bürger wahrnehmen, deswegen bedarf es konkreter Maßnahmen, um auch wohnungslose Menschen mit eigenem Wohnraum zu versorgen

Die Autorin ist Geschäftsführerin der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAGW)

HEMPELS hilft – helfen Sie mit!

Mittagstisch Manna benötigt Ihre Unterstützung

Jeden Tag zwei Mahlzeiten – für viele Wohnungslose und andere bedürftige Menschen bedeutet der Mittagstisch Manna genau das. Die Caritas im Norden, HEMPELS e.V., die Diakonie Altholstein und die stadt.mission.mensch bieten den Mittagstisch gemeinsam an. Dabei ist der Manna auf Spenden angewiesen, um fünfmal pro Woche morgens und mittags jeweils 35 Mahlzeiten

an Bedürftige auszugeben. Leider fehlt uns für die Finanzierung des Mittagstisches in diesem Jahr 2018 noch Geld.

Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, den »Mittagstisch Manna« unterstützen wollen, schreiben Sie bitte an verwaltung@hempels-sh.de oder überweisen Sie Ihre Spende auf dieses Konto: IBAN: DE13 5206 0410 0206 4242 10; BIC: GENODEF1EK1

Ein eingespieltes Team

Wie aus Spenden täglich Essen für Bedürftige zubereitet wird

..... **TEXT: GEORG MEGGERS, FOTOS: PETER WERNER**

»Wir sind ein Team, Miguel und ich«, sagt Marcus, während er die brutzelnden Bratwürste für den Kieler Mittagstisch Manna auf dem Rost dreht. Miguel, der andere Koch, nickt. Er bereitet gerade das Kartoffelpüree in einem großen Topf zu. Marcus und Miguel sind

eingespielt, alle Aufgaben klar verteilt.

Und so muss es auch sein, schließlich haben die beiden ein klares Ziel: täglich 90 Mahlzeiten zubereiten. Dafür stehen ihnen nur zwei Arbeitsstunden pro Tag zur Verfügung. 35 der zubereiteten Mahlzeiten bleiben in der Schaßstraße;

sie werden im Mittagstisch Manna an Wohnungslose sowie andere Bedürftige ausgegeben. Die übrigen Portionen gehen an die Mittagstische, ebenfalls für Bedürftige, der Kieler Kirchengemeinden St. Marcus und St. Nikolaus.

Schon seit 14 Jahren kocht Marcus für den Mittagstisch Manna. In seiner Heimatstadt Hamburg hatte er Theologie studiert, »leider nicht erfolgreich«. Er zog dann nach Kiel, fand dort jedoch keinen Job. Dies änderte sich, als ihn das Jobcenter in die Kieler Schaßstraße vermittelte, genauer: in die Küche, in der auch für den Mittagstisch Manna gekocht wird. »Am Anfang habe ich vor allem geputzt – doch bald auch geschnibbelt, gekocht und gebraten«, so der 44-Jährige.

Das Kochen hat Marcus sich einerseits selbst beigebracht; er las »viele dicke Kochbücher«. Zudem hat er viel von seinen Kollegen vom Mittagstisch Manna gelernt, »vor allem von Miguel«, mit dem er nun seit fünf Jahren gemeinsam





Ein Fall für zwei: Marcus (li.) und Miguel bereiten jeden Werktag in unserer Küche Essen für bedürftige Menschen zu. Oft arbeiten sie mit gespendeten Zutaten (Foto links).

die Küche leitet. Der 48-jährige Miguel stammt von der spanischen Insel Ibiza, kochte viele Jahre in verschiedenen Restaurants und Gaststätten – nun an der Seite von Marcus. Miguel darf aus gesundheitlichen Gründen »leider nicht mehr als zwei Stunden täglich arbeiten«, sagt er. Marcus hingegen würde sich freuen, wenn er »in Zukunft noch mehr Stunden hier arbeiten könnte«.

Die meisten Lebensmittel, die sie zubereiten, sind gespendete Reste von Einzelbetrieben der Lebensmittelwirtschaft oder der Kieler Tafel. Darum ist jeden Morgen die erste Aufgabe der beiden Köche: Die gespendeten Zutaten sichten und entscheiden, welche Gerichte sie daraus zubereiten können. »Da ist

manchmal viel Kompromissbereitschaft und Fantasie gefragt – um es positiv zu formulieren«, sagt Marcus. Er zählt nun die inzwischen braungebrutzelten Bratwürste, damit sie in der richtigen Anzahl an die verschiedenen Mittagstische ausgeliefert werden.

Miguel hat »fast immer Spaß beim Kochen«; nur wenn viele verschiedene Zutaten in kleinen Mengen geliefert werden, sei es stressig: »Dann müssen wir vier oder fünf Gerichte parallel zubereiten – aber auch das bekommen wir hin.« Miguel rührt noch immer das Kartoffelpüree; er wirkt dabei nicht so, als könne ihn irgendetwas aus der Ruhe bringen.

Auch Marcus kocht »total gerne hier, zusammen mit Miguel ist das einfach

super. Und dass wir damit Bedürftigen helfen, ihnen eine warme und leckere Mahlzeit anbieten – das freut uns natürlich auch. Zu helfen ist einfach schön.« Marcus dünst jetzt die Bohnen, Erbsen und Möhren an – und damit ist die heutige Mahlzeit komplett: Serviert wird – genau 90 Mal – eine Bratwurst mit Kartoffelpüree und Rahmgemüse. »Wir hoffen natürlich, dass wir auch in Zukunft hier weiterarbeiten können«, sagt er. Miguel nickt.



HEMPELS-Jahreskalender 2019: Die Lieblingsorte unserer Leserinnen und Leser

Bei Ihren HEMPELS-Verkaufenden können Sie neben dem jeweils aktuellen Straßenmagazin auch den »HEMPELS-Jahreskalender 2019« erwerben. Darin zeigen wir Ihnen zwölf Lieblingsorte unserer Leserinnen und Leser in Schleswig-Holstein – außerdem erzählen sie uns und Ihnen, warum dieser Ort so besonders ist.

Für unsere Jury war es keine leichte Aufgabe, aus vielen schönen Einsendungen zwölf Bilder auszuwählen. Doch nun ist es vollbracht und der Kalender bei den Straßenverkaufenden Ihres Vertrauens erhältlich. Süden wie Norden, Wasser wie Wiese und viele andere spannende Umgebungen werden vertreten sein: Es ist ein Wandkalender geworden so bunt und vielfältig wie das ganze Land.



Den »HEMPELS-Jahreskalender 2019« gibt es für 4,40 Euro bei Ihren Straßenverkaufenden.
2,20 Euro des Verkaufspreises verbleiben bei ihnen.

Alle müssen zu ihrem Recht kommen - egal woher sie kommen

VON HANS-UWE REHSE

Zum 100. Jahrestag des Matrosenaufstands gibt es im Kieler Schifffahrtsmuseum eine sehenswerte Ausstellung. Viele historische Exponate zeigen, wie es zum Ende des Ersten Weltkriegs zum Aufstand der Matrosen und Arbeiter kam. Ich habe mir die Ausstellung angesehen. Interessant fand ich eine kleine Karikatur, in der die krassen Unterschiede zwischen Offizieren und Mannschaften kritisiert wurden.

Man sieht, dass die hohen Herren auch im Krieg privilegiert behandelt wurden, während die einfachen Soldaten, wie die Zivilbevölkerung, mit wenig auskommen mussten. Im Krieg wurden die alten Standesunterschiede besonders schmerzlich wahrgenommen – und deshalb auch nicht länger akzeptiert. Sicher: Entscheidend für den Aufstand war die Sehnsucht, das mörderische Kriegsgeschehen endlich zu beenden. Die alten Machtverhältnisse standen dem allerdings im Wege.

Man merkte ja, dass diejenigen, die das Sagen hatten, ganz andere Interessen hatten als die Menschen, die ihnen folgen mussten.

1914, zum Beginn des Krieges, war das noch ganz anders gewesen. Da überdeckte die nationale Begeisterung alle bestehenden Unterschiede. Viele wollten mitmachen bei diesem Krieg.

Aus heutiger Sicht wundere ich mich über die Kriegsbegeisterung so vieler Menschen. Wir wissen doch, wie viele Menschenleben im Krieg zerstört wurden. Die Ernüchterung darüber muss bald eingesetzt haben. Doch erst im November 1918 kam es zum Aufstand. Er hat die gesellschaftlichen Verhältnisse deutlich verändert. Wie tragisch, dass sich bald wieder eine aggressive, nationalistische Politik durchsetzte, die nur 20 Jahre später einen neuen Krieg mit vielen Millionen Opfern auslösen sollte.

Inzwischen ist vieles anders geworden. Wir leben seit langem in Frieden! Zentrale Forderungen der Matrosen und Arbeiter von 1918 sind umgesetzt: das allgemeine Wahlrecht,

auch für Frauen, und die Pressefreiheit. Wichtig auch die offene demokratische Auseinandersetzung unterschiedlicher politischer Positionen. Doch nach wie vor müssen wir aufpassen, dass diese Errungenschaften nicht verdrängt werden. Ein nationalistisches Weltbild wird wieder attraktiv. Gegen Ausländer und Migranten wird Stimmung gemacht, um unzufriedene und benachteiligte Bürger zu gewinnen. Hinter dem nationalen Pathos bleiben die konkreten wirtschaftlichen und politischen Ziele verborgen. Sorgen wir dafür, dass diese Methode nicht mehrheitsfähig wird. Und achten wir darauf, dass alle zu ihrem Recht kommen in diesem Land – egal woher sie kommen.

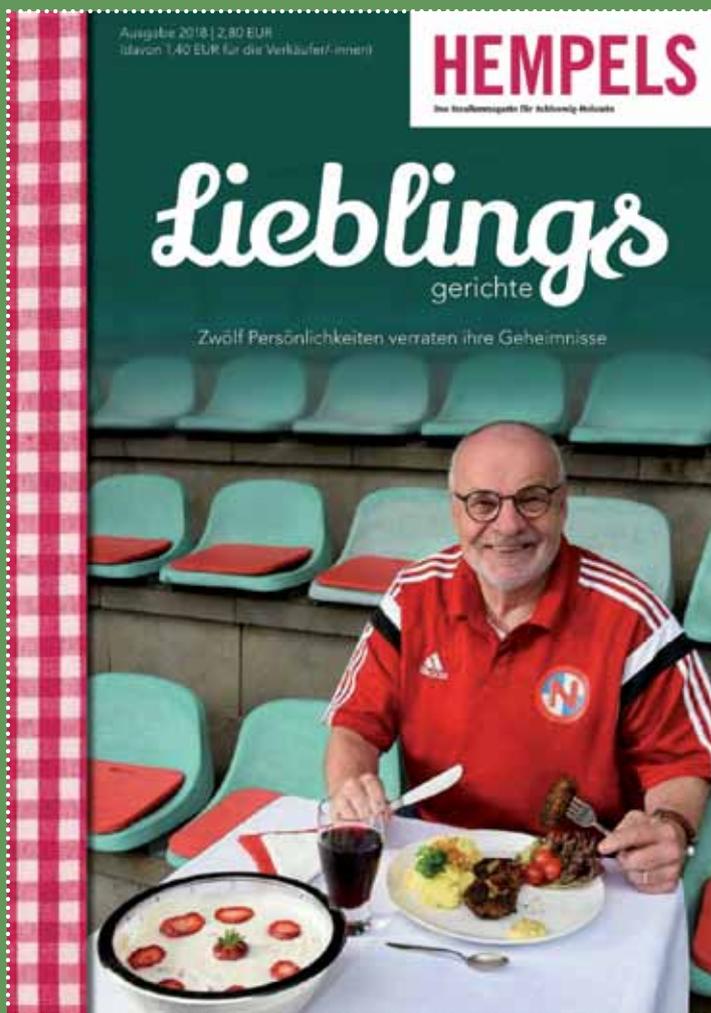


HANS-UWE REHSE IST PASTOR IM RUHESTAND UND WAR GESCHÄFTSFÜHRER DER VORWERKER DIAKONIE IN LÜBECK. SEINE KOLUMNE ERSCHEINT JEDEN MONAT

Lieblingsrezepte: Das HEMPELS-Kochheft 2018

Bei Ihren HEMPELS-Verkaufenden können Sie neben dem jeweils aktuellen Straßenmagazin auch das »HEMPELS-Kochheft 2018« erwerben. Schon zum dritten Mal veröffentlicht HEMPELS eine Sonderausgabe zum Thema Kochen. Die Rezepte, die wir Ihnen im »Kochheft 2018« vorstellen, stammen von zwölf Persönlichkeiten aus Schleswig-Holstein, die sich sozial engagieren. Sie haben uns für dieses Heft von ihren Lieblingsgerichten erzählt – und sich mit ihnen fotografieren lassen.

Und so verschieden ihr Einsatz für andere Menschen ist, so verschieden sind auch ihre Rezepte. Die zwölf Personen verbindet neben ihrem Engagement auch, dass HEMPELS in den vergangenen Jahren über sie berichtet hat. Sie sind also für Sie, unsere Leserinnen und Leser, vielleicht »alte Bekannte«.



Das »Kochheft 2018« gibt es für 2,80 Euro bei Ihren Straßenverkaufenden.
1,70 Euro des Verkaufspreises verbleiben bei ihnen.

Bananen in Schinkenrollen mit Kartoffelpüree

von Dietrich

Für 4 Personen:

- 4-8 reife Bananen
- pro Banane 2-3 Scheiben gekochter oder geräucherter Schinken
- Honig
- Bratfett
- 1 kg Kartoffeln
- 20 ml Milch
- Pfeffer, Salz
- Muskat
- 1 El Margarine



Foto: Dietrich



Foto: privat

Nach langjähriger Arbeit im öffentlichen Dienst suchte Dietrich eine ehrenamtliche Aufgabe für seinen Ruhestand – und fand sie bei HEMPELS: Bei uns ist der Kieler seit 2017 für den Abo- und Belegversand des Magazins zuständig. Unseren Leserinnen und Lesern empfiehlt der gebürtige Rendsburger sein ungewöhnliches Lieblingsgericht: Bananen in Schinkenrollen mit Kartoffelpüree. »Das Rezept stammt von meiner Mutter und ist fast so alt wie ich selbst«, so der 69-Jährige.

Bananen mit jeweils 2-3 Schinkenscheiben umwickeln. Diese mit Zahnstochern befestigen, damit sich der Schinken in der Pfanne nicht löst. In der Pfanne Fett erhitzen, darin die Schinken-Bananen-Rollen anbraten. Um den exotischen Geschmack zu verstärken, die Rollen am Ende mit Honig bestreichen. Dazu passt Kartoffelpüree besonders gut: Geschälte Kartoffeln in Salzwasser garen. Milch erhitzen, gekochte Kartoffeln mit einer Presse hineindrücken. Regelmäßig rühren und mit Salz, Pfeffer und Muskat würzen. Margarine unterrühren und etwas Milch hinzugeben.

DIETRICH WÜNSCHT GUTEN APPETIT!



Zugehört

»Istikrarli Hayal
Hakikattir«

Gaye Su Akyol

Die neuesten Hits aus den USA oder England bestimmen schon lange unsere Charts in Deutschland, es gibt dann und wann auch noch Einflüsse aus Schweden oder Frankreich – aber meist war es das schon. Aktuelle Musik aus der Türkei? Fehlanzeige. Dabei gibt es hier wirkliche Perlen zu entdecken: die Sängerin und Musikerin Gaye Su Akyol aus Istanbul zum Beispiel. Mit ihrem 2016 erschienenen Album machte sie auch in Deutschland auf sich aufmerksam – zumindest bei einem kleinen Publikum. Krachiger Surf-Rock traf hier auf traditionelle Gesänge und Streicher, die Mischung war ziemlich wild. Jetzt erscheint ihr zweites Album »Istikrarli Hayal Hakikattir«, was so viel bedeutet wie »Unbeirrte Fantasie ist die Realität«. Das Album ist etwas ruhiger geworden als der Vorgänger. Immer noch hört man starke Anleihen aus der Musik der 1960er Jahre, immer noch sind es die Wah-Wah-Gitarren der Surfmusik, die sich finden etwa im Song »Laziko«. Doch es gibt auch getragene Balladen wie etwa »Bagrimizda tas« und allgemein wird die Instrumentierung traditioneller.

Zu den Texten kann ich leider nichts sagen, ich verstehe kein Türkisch, aber genau das macht beim Hören von Gaye Su Akyols Musik für mich auch einen Teil des Zaubers aus. Man spürt die Melancholie, dazu auch Hoffnung, irgendwie merkt man – jetzt wird es politisch und auch traurig, aber auch das gehört heutzutage ja meist zusammen.

Eine Sängerin, deren Stimme einen bewegt, mit einem Album, das man nicht so leicht abschütteln kann. Geheimtipp!



Durchgelesen

»Was man von hier aus
sehen kann«

Mariana Leky

Selma, eine alte Westerwalderin, hat viele besondere Fähigkeiten. So kann sie den Tod voraussehen. Immer, wenn ihr im Traum ein Okapi erscheint, stirbt am nächsten Tag jemand im Dorf. Unklar ist allerdings, wen es treffen wird. Und entsprechend vorsichtig ist Selma, von ihrem Traum zu erzählen. Sie tut es aber doch meistens. Luise, die Ich-Erzählerin und Enkelin Selmas, wohnt mit ihrer Mutter im Haus der Großmutter. Sie hört und beobachtet genau, teils in ihren kindlichen Erinnerungen, teils in der Gegenwart als junge, schüchterne Frau. Und lernt früh, dass doch alles auf wunderbare Weise zusammen hängt.

Davon, was die Bewohner/innen des kleinen Dorfes in den Stunden nach der Bekanntgabe des Traumes fürchten, was sie blindlings wagen, gestehen oder verschwinden lassen, erzählt Mariana Leky durch Luise in ihrem klugen wie zartfühlendem Roman. Sie erzählt dabei vor allem von der Liebe unter besonderen Vorzeichen, von einer Liebe, die scheinbar immer die ungünstigsten Bedingungen wählt. Für Luise zum Beispiel gilt es viele Tausend Kilometer zu überbrücken. Denn der Mann, den sie liebt, ist zum Buddhismus konvertiert und lebt in einem Kloster in Japan.



Angeschaut

»Gundermann«

Andreas Dresen

Das Leben des singenden Baggerführers Gerhard Gundermann, 1955 in der DDR geboren und bereits 1998 gestorben, war ein Leben voller Widersprüche. Als Sänger bereits sehr erfolgreich (im Vorprogramm von Bob Dylan und Joan Baez), bestand er darauf, weiterhin im Schichtdienst Braunkohle abzubauen, als er schon lange von der Musik hätte leben können. Selbst als Familienvater war er von dieser Doppelbelastung nicht abzubringen. In seinen Liedern prangerte er, der überzeugte Kommunist, das System an, wurde aus der SED ausgeschlossen wegen wiederholtem Kundtun eigener Meinung und ließ sich gleichzeitig als Spitzel der Stasi (Axel Prahl) anwerben. Ein »working class hero« und Schreiber von sensiblen poetischen und systemkritischen Liedern der gleichzeitig seine Freunde bespitzelt? Wie passt das zusammen?

Andreas Dresen findet darauf in seiner Gundermann-Biographie keine Antwort, aber er hat in Alexander Scheer einen furios aufspielenden Darsteller gefunden, der Gundermanns Lieder selbst singt und das so gut, dass ich sofort zu einem Konzert von ihm ginge! (Tatsächlich spielt Dresen zusammen mit Axel Prahl plus Band regelmäßig auf Konzerten Gundermanns Lieder.) Ein politischer Musikfilm, der auch die Gewinnung seiner großen Liebe Conny sehr schön beschreibt und mit beeindruckenden, ja, ästhetischen Bildern der riesigen Braunkohlebagger, die sich in die Erde fressen, überzeugt. Restlos!



MUSIKTIPP
VON MICHAELA DRENOVAKOVIC



BUCHTIPP
VON ULRIKE FETKÖTTER



FILMTIPP
VON OLIVER ZEMKE

Experten vom Mieterverein zu Mietrechtsfragen

Bei Wohnungsverkauf: Kauf bricht nicht Miete

Wird das Mietshaus oder die Wohnung verkauft, kommt es schnell zu Ängsten und Unsicherheiten bei den betroffenen Mietern. Die meisten Sorgen sind unnötig. Denn der Käufer wird neuer Vermieter. Sie erhalten bald ein Schreiben mit der Aufforderung, einen beigefügten neuen Mietvertrag zu unterzeichnen. Das müssen und sollten Sie nicht tun: Der Erwerber tritt in den alten, bestehenden Mietvertrag ein. Es gilt der Grundsatz »Kauf bricht nicht Miete«. Auch einer sogenannten »Aktualisierung« oder einem Vertrag mit »geringfügigen« Änderungen müssen Sie nicht zustimmen. Der alte Mietvertrag gilt weiter, an den dort geregelten und vereinbarten Rechten und Pflichten ändert sich nichts.

Der neue Vermieter hat erst dann Anspruch auf die Miete, wenn er als Eigentümer im Grundbuch eingetragen ist oder wenn er die Immobilie geerbt oder in einer Zwangsversteigerung erworben hat. Vorher dürfen Mieter an ihn nur zahlen, wenn der bisherige Vermieter die Mieter dazu schriftlich auffordert oder er den neuen Vermieter ausdrücklich bevollmächtigt, die Miete einzufordern. Der neue Eigentümer hat kein besonderes Mieterhöhungsrecht, die Regelungen zur Vergleichsmiete, zur Kappungsgrenze und zur Jahressperrfrist gelten auch hier. Sind monatliche Vorauszahlungen für Betriebskosten im Mietvertrag vereinbart, müssen die an den neuen Vermieter gezahlt werden. Auch bei der Mietkaution bleibt alles beim Alten. Der neue Vermieter muss die Kautions

am Ende des Mietverhältnisses zurückzahlen. Wird er zahlungsunfähig, kann sich der Vermieter auch noch an den alten Vermieter halten. Der neue Mieter hat keine besonderen Kündigungsrechte. Er kann – wie der alte Eigentümer auch – bei Pflichtverletzungen des Mieters oder bei Eigenbedarf kündigen. Wird das Grundstück, das Haus oder die Wohnung zwangsversteigert, tritt der Erwerber ebenfalls in den bestehenden Mietvertrag ein. Er hat aber ein Sonderkündigungsrecht und kann das Mietverhältnis mit der Frist von drei Monaten zum nächst zulässigen Termin kündigen – egal, wie lange das Mietverhältnis bestand.



*Expert/innen des Kieler Mietervereins schreiben zu aktuellen Mietrechtsfragen. Lesen Sie diesen Monat eine Kolumne des Geschäftsführers **Sophie Mainitz**. Bei Anregungen und Fragen können sich unsere Leser/innen direkt an den Mieterverein wenden. Eine Mitgliedschaft ist erforderlich, Bezieher von Sozialleistungen erhalten einen Beitragsnachlass von 30 Prozent.*
MIETERVEREIN IN KIEL, EGGERSTEDTSTR. 1,
TEL.: (04 31) 97 91 90.

Wichtige Urteile zum Sozialrecht

Selbständige müssen aufpassen bei Nachweis tatsächlicher Einkünfte

Selbständige und auch Beschäftigte mit schwankendem Einkommen, die ihr Einkommen mit ALG II (Hartz IV) aufstocken, müssen seit einer Rechtsänderung zum 1.8.2016 aufpassen: Wurde ihnen für den Bewilligungszeitraum ALG II vorläufig bewilligt und kommen sie der Aufforderung des Jobcenters, die Höhe ihrer tatsächlichen Einkünfte innerhalb einer angemessenen Frist (bei Selbständigen mindestens zwei Monate) nachzuweisen nicht nach, kann das Jobcenter feststellen, dass ein Leistungsanspruch nicht bestanden hat. Diese Regelung, die sich eher versteckt in § 41a Abs. 3 Satz 4 SGB II findet und den meisten Leistungsberechtigten nicht bekannt ist, hat zur Folge, dass die ALG-II-Leistungen für den gesamten Bewilligungsabschnitt zurückzuzahlen sind, und zwar unabhängig davon, ob überhaupt Einkommen erzielt wurde und wie hoch dieses tatsächlich war.

Das Bundessozialgericht (BSG) hat nun entschieden, dass zumindest im Rahmen eines Widerspruchsverfahrens gegen die abschließende Leistungsfestsetzung auf Null eine Prüfung der tatsächlichen Einkommenshöhe unter Berücksichtigung

der erst im Widerspruchsverfahren eingereichten Einkommensnachweise zu erfolgen hat. Betroffenen, bei denen der Leistungsanspruch nachträglich auf Null festgesetzt wurde, sollten deswegen Widerspruch gegen diese Festsetzung erheben. Wer die Widerspruchsfrist von einem Monat unverschuldet nicht einhalten konnte, kann die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand beantragen. Bei Wegfall des Hindernisses ist der Widerspruch innerhalb eines Monats nachzuholen und der Antrag auf Wiedereinsetzung zu begründen (§ 67 SGG). (BSG, Urteil vom 12.09.2018, B 14 AS 39/17 R)



*Wir veröffentlichen jeden Monat ein Urteil, das für Bezieher von Hartz IV und anderen Sozialleistungen von Bedeutung ist. Unsere Servicrubrik entsteht in Zusammenarbeit mit dem Experten für Sozialrecht **Helge Hildebrandt**, Rechtsanwalt in Kiel.*

»Die Freundlichkeit der Menschen tut gut«

Ionut, 24, und seine Frau Mihaela, 20, stammen aus Rumänien und verkaufen HEMPELS in Meldorf und Heide



Zunächst ein ganz großes Dankeschön an unsere Kunden! Seit dem Sommer 2017 arbeiten wir als HEMPELS-Verkäufer, Ionut vor Edeka-Marion in Meldorf und Mihaela vor Familia in Heide, Und die Herzlichkeit und Freundlichkeit, die die Menschen uns entgegenbringen, ist wirklich beeindruckend! Wie gesagt – ein großes Dankeschön dafür, freundliche Begegnungen tun jedem Menschen immer gut.

Im Februar 2017 sind wir auf der Suche nach einer Arbeit nach Schleswig-Holstein gekommen. Wir stammen aus dem kleinen Städtchen Bacau im Osten Rumäniens. Ionut hatte dort nur ab und zu als Tagelöhner Arbeit gefunden, Mihaela war arbeitslos. Rumänien ist ein bitterarmes Land, es gibt kaum Jobs für die Menschen. Wir haben lange überlegt, wie es dort mit unserem Leben weitergehen könnte und schließ-

lich die Entscheidung getroffen, nach Deutschland zu gehen. Solche Entscheidungen trifft man nicht einfach so, schließlich bedeutet jedem Menschen die Heimat viel. Aber vor allem unseren beiden Töchtern, die inzwischen zwei und vier Jahre alt sind, soll es später besser gehen als uns jetzt.

Bildung zum Beispiel ist sehr wichtig. Unsere Töchter sollen die Chance bekommen, an einer Schule gut lernen zu können. Ionut hat in der Heimat die dortige Generalschule nur bis zur achten Klasse besuchen können und musste dann ohne Abschluss abgehen. Die Eltern besaßen einfach kein Geld, um beispielsweise die Schulbücher kaufen zu können. Wenn man bedenkt, dass Ionuts achtköpfige Familie in Rumänien in einem einzigen Raum wohnen musste, dann wundert das nicht so sehr.

Wenn es eben möglich ist, dann wollen wir deshalb die nächsten Jahre in Deutschland bleiben. Dabei ist Integration wichtig, das wissen wir. Deshalb kümmern wir uns darum, die deutsche Sprache immer besser zu erlernen. Einige Dinge können wir in der deutschen Sprache inzwischen ganz vernünftig ausdrücken. Sehr geholfen hat uns dabei ein zweimonatiger Sprachkurs, den HEMPELS in Kiel für rumänische Verkäufer anbietet. Auch dafür ein großes Dankeschön an HEMPELS!

Klar, mit der Arbeit als HEMPELS-Verkäufer können wir nicht viel Geld verdienen. Aber das Wenige ist immer noch besser als das Nichts in Rumänien. Irgendwann, so hoffen

wir, finden wir auch mal feste Arbeit, in welchen Bereichen auch immer. Und bestimmt würden wir dann sagen: Schön für uns und unsere Kinder, diese Arbeit gefunden zu haben. Und schade wegen der dann nicht mehr möglichen Begegnungen mit den freundlichen Zeitungskäufern.

PROTOKOLL UND FOTO: PETER BRANDHORST

JA, ICH MÖCHTE HEMPELS UNTERSTÜTZEN!

FÖRDERMITGLIEDSCHAFT

Ich möchte Fördermitglied von HEMPELS werden und zahle monatlich / jährlich _____ Euro

Einzug (erfolgt bei Beträgen unter 5 Euro/Monat vierteljährlich)

Überweisung auf das Konto: IBAN: DE13 5206 0410 0206 4242 10; BIC: GENODEF1EK1

HEMPELS e.V. ist vom Finanzamt Kiel (Nord-GL 4474) als mildtätig anerkannt. StNr. 20/291/84769

Ich bin mit der Veröffentlichung meines Namens einverstanden

MEINE ANSCHRIFT

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Hausnummer

.....
PLZ, Ort

.....
Telefon

.....
E-Mail

.....
Datum & Unterschrift

BANKVERBINDUNG

DE - - - - - | - - - - - | - - - - - | - - - - - | - - - - -
IBAN

- - - - - | - - - - -
BIC

.....
Bankinstitut

Bitte senden an:
HEMPELS Straßenmagazin,
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
Fax: (04 31) 6 61 31 16
E-Mail: abo@hempels-sh.de
Oder einfach anrufen: (04 31) 67 44 94

HEMPELS

»Es ist wichtig, Obdachlose nicht zu vergessen«

Briefe an die Redaktion

Zu: Nischensuche; Nr. 270

»Anderen die Augen öffnend«

Mit großem Interesse habe ich in der Oktober-Ausgabe den Bericht über Christel Pieper gelesen, die in Kiel bei Führungen anderen Menschen zeigt, wie das Leben Obdachloser aussieht. Mich beeindruckt dieses Engagement. Frau Pieper richtet so den Blick auf Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen »aus der Normalität gefallen« sind und öffnet uns anderen damit die Augen. In einer immer kälter werdenden Gesellschaft ist es wichtig, die nicht zu vergessen, die am Rand stehen. Ich wünsche Frau Pieper viel Erfolg bei künftigen Führungen.

MICHAEL MEIENBURG, KIEL

Zu: HEMPELS allgemein

»Zugewinn an Erkenntnis«

Vielleicht ein Jahr ist es jetzt her, dass ich HEMPELS das erste Mal in die Hände bekam. Seitdem freue ich mich jeden Monat auf die neue Ausgabe. Ich bin sehr beeindruckt von den vielen interessanten Reportagen und den immer wieder schönen Fotos. Es macht nicht nur Spaß, diese Artikel zu lesen, die Lektüre führt auch zu einem Zugewinn an Wissen und Erkenntnis. Dafür Danke!

RENATE MÜLLER, LÜBECK

LESERBRIEFE AN:

redaktion@hempels-sh.de oder

HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel

BRITTA »SAMBA« MATZEN

* 9.7.1974 † 18.9.2018

Samba war Besucherin unserer Kieler Einrichtung. Du wirst uns fehlen.

Das gesamte Team und alle Freunde von HEMPELS

UNTERSTÜTZEN SIE UNSERE ARBEIT
MIT EINER SPENDE.

Für nähere Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.
Telefon (04 31) 67 44 94; verwaltung@hempels-sh.de

HEMPELS

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

IMPRESSUM

Herausgeber des Straßenmagazins

HEMPELS e. V., Schaßstraße 4,

24103 Kiel, Tel.: (04 31) 67 44 94

Fax: (04 31) 6 61 31 16

Redaktion Peter Brandhorst (V.i.S.d.P.),

Georg Meggers

redaktion@hempels-sh.de

Online-Redaktion Georg Meggers

Foto Peter Werner

Mitarbeit Michaela Drenovakovic,

Ulrike Fetkötter, Hans-Uwe Rehse,

Oliver Zemke

Layout Nadine Grünewald

Redesign 3G-GRAFIK,

Uta Lange und Götz Lange

Anzeigen Lukas Lehmann,

anzeigen@hempels-sh.de

HEMPELS in Flensburg

Johanniskirchhof 19, Tel.: (04 61)

4 80 83 25, flensburg@hempels-sh.de

HEMPELS in Husum

nordfriesland@hempels-sh.de

HEMPELS in Lübeck

Triftstraße 139-143, Tel.: (04 51)

4002-198, luebeck@hempels-sh.de

HEMPELS im Internet

www.hempels-sh.de

Geschäftsführer Lukas Lehmann,

verwaltung@hempels-sh.de

Vereinsvorstand Jo Tein (1. Vors.),

Catharina Paulsen, Lutz Regenber,

vorstand@hempels-sh.de

Fundraising Lukas Lehmann,

verwaltung@hempels-sh.de

Sozialdienst Arne Kienbaum, Catharina

Paulsen, arne.kienbaum@hempels-sh.de,

paulsen@hempels-sh.de

HEMPELS-Café Schaßstraße 4, Kiel,

Tel.: (04 31) 6 61 41 76

HEMPELS Gaarden Kaiserstraße 57,

Kiel, Tel.: (04 31) 53 03 21 72

Druck: PerCom Vertriebsgesellschaft,

Am Busbahnhof 1, 24784 Westerrönnfeld

Geschäftskonto HEMPELS

IBAN: DE22 5206 0410 0006 4242 10,

BIC: GENODEF1EK1

Spendenkonto HEMPELS

IBAN: DE13 5206 0410 0206 4242 10,

BIC: GENODEF1EK1

Als gemeinnützig anerkannt: Finanzamt

Kiel Nord unter der Nr. GL 4474

HEMPELS Straßenmagazin ist Mit-

glied im Internationalen Netzwerk

der Straßenzeitungen sowie im forum

sozial e.V.



HEMPELS wurde 2015 ausgezeichnet mit dem Sonderpreis »Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene« für die Arbeit der Schreibwerkstatt in der JVA Lübeck.

Kostenlos Haare schneiden

Friseur-Engel am 3. Dezember in Kiel

Sie kommen, und sie werden wieder viele Scheren und Kämmen dabei haben: Montag, 3. Dezember schneiden die Barber Angels, die Friseur-Engel, in Kiel Bedürftigen und Obdachlosen kostenlos Haare und Bärte. Der Termin findet ab 13 bis ca. 14 Uhr in dem gemeinsam von HEMPELS, Caritas im Norden, Diakonie Altholstein und stadt.mission.mensch organisierten Umfeld des Mittagstischs Manna in der Schaßstraße 4 statt.

Die Barber Angels sind ein karitativ tätiger Verein, zu dem sich 2016 Friseur-

rinnen und Friseure aus ganz Deutschland zusammengetan haben. Ziel ist, obdachlosen und bedürftigen Menschen ein Stück weit Würde zurückzugeben, indem man ihnen kostenlos Friseurleistungen zur Verfügung stellt. Die mehr als 50 Vereinsmitglieder sind auf eigene Kosten einmal im Monat in ihrer Freizeit unterwegs, um Gutes zu tun. Ihren Gästen geben die Friseur-Engel ein kleines gesponsertes Carepaket mit Pflegeprodukten wie Shampoo, Kamm und Spiegel mit. **PB**



Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft.

**Ein Lächeln erfreut jeden.
Auch mich.**



Not sehen und handeln.

www.soziale-manieren.de

Anzeige

Verkäufer in anderen Ländern

Etwa 110 Straßenzeitungen gibt es rund um den Globus. An dieser Stelle lassen wir regelmäßig Verkäufer zu Wort kommen. Randolph, 55, verkauft in Nashville, USA, »The Contributor« (Mitwirkender).



Durch meine Arbeit als Verkäufer habe ich Sicherheit gefunden. Als ich vor 17 Jahren nach Nashville kam, hatte ich nichts, aber die Gemeinde umarmte mich. Nashville ist die gottbegeistertste Stadt, die ich je gesehen habe. Mein Glaube ist mir wichtig, meinen Kunden gebe ich auch immer eine Botschaft mit: »Gott segne euch alle.« Früher habe ich als selbstständiger Maler gearbeitet und sehr viele anspruchsvolle Arbeiten ausgeführt. In den Wintermonaten war es aber immer schwierig, Aufträge zu bekommen. Deshalb habe ich irgendwann in einem Winter damit angefangen, die Straßenzeitung zu verkaufen. Ich habe bald gemerkt, dass diese Arbeit mir viel Spaß bereitet und dann auch ganzjährig verkauft. Ein wichtiger Grund dafür, dass mir diese Arbeit sehr gefällt, sind meine Kunden. Sie akzeptieren mich so wie ich bin. Einige Jahre habe ich mit meiner Freundin in einer festen Wohnung gelebt. Als sie vor ein paar Monaten starb, wurde ich wieder obdachlos und wohne im Augenblick in einer Pension. Wenn ich nicht meiner Verkaufsarbeit nachgehe, dann angel ich gerne. Mein großer Traum ist, einmal ein eigenes kleines Boot zu haben, um damit zum Angeln rausfahren zu können.

DANK AN: THE CONTRIBUTOR / INSP.ORG

	5	1		6		8	2	
			5	8	4			
		7		3		4		
3		8		9		7		1
	6			5			9	
5		9		1		2		6
		4		7		9		
			3	4	9			
	3	6		2		5	4	

Leicht

Das jeweilige Sudoku-Diagramm muss mit den Ziffern 1 bis 9 aufgefüllt werden. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen. Die Lösungen veröffentlichen wir im nächsten Heft.

Lösung Oktober 2018 / Nr. 270:

	4			5			6	
	7	3				5	4	
		1	4		6	2		
			1	7	3			
	1						9	
			6	8	9			
		8	2		5	4		
	6	7				9	1	
	3			9			2	

Schwer

8	9	4	5	6	7	3	2	1
3	1	6	4	9	2	5	7	8
2	7	5	1	3	8	6	9	4
5	8	1	6	2	3	9	4	7
9	4	3	7	5	1	8	6	2
6	2	7	8	4	9	1	3	5
1	5	9	2	7	6	4	8	3
7	3	8	9	1	4	2	5	6
4	6	2	3	8	5	7	1	9

Leicht

8	6	9	1	7	5	3	4	2
1	7	3	2	4	8	5	9	6
5	2	4	6	9	3	1	8	7
7	4	6	9	3	1	8	2	5
3	5	2	7	8	6	9	1	4
9	8	1	4	5	2	6	7	3
6	1	5	8	2	7	4	3	9
2	9	8	3	6	4	7	5	1
4	3	7	5	1	9	2	6	8

Schwer

KARIKATUR VOM ILLUSTRATOREN-KOLLEKTIV »PURE FRUIT«
WWW.PUREFRUIT-MAGAZIN.DE



SOFARÄTSEL

Haben Sie zuvor das kleine Sofa gefunden?

Dann Seite 2 lesen und mitmachen!

Organ spenden? Gern. Aber . . .



Oh ja, Organe spenden. Das ist endlich mal was Gutes. Als Schriftsteller oder Satiriker bemühe ich mich nun schon mein Leben lang, Teile meines Geistes zu spenden – ich will sagen: bisschen Witz, wenn's möglich ist, einige aufmüpfige Gedanken, bisschen was Freches und auch mal was Unverschämtes – und alles in bester Absicht: um die Welt zu retten. Aber leider sind Geist und Gedanken ja keine Organe, sie sind nur mit Hilfe meiner Organe hergestellt oder angefertigt. Viel konkreter ist es da schon, wenn ich zum Beispiel meine Leber spende. Hatte grade so einen Rundum-Check mit EKG und allem Drum und Dran. Meine Leberwerte sind jedenfalls in Ordnung, hat mir der Arzt betätigt.

Jetzt müsste nur noch der Glücksfall eintreten, dass mir ein Dachziegel auf den Kopf fällt, denn lebendig würde ich die Leber nicht hergeben. Ich bin ja sogar besonders stolz darauf. Hätte doch nicht gedacht, dass sie tatsächlich noch zu gebrauchen ist.

Aber jetzt sehe ich noch ein anderes Problem: Ich möchte auch noch einen Mindesteinfluss darauf haben, wer

meine Leber erhalten darf. Im Notfall käme natürlich jeder in Frage. Aber das ist es ja gerade. Ich möchte auf gar keinen Fall, dass zum Beispiel dieser Oberste Verfassungsrichter Maaßen meine Leber erhält. Fragen Sie mich nicht, warum: Ich will es einfach nicht. Ich könnte dann nicht ruhig sterben. Horst Seehofer soll sie natürlich auch nicht kriegen. Ich werde in meinem Testament festhalten: Ich bin einverstanden, dass nach meinem Tode einige oder eines meiner Organe einem Empfänger eingesetzt werden, damit er weiterleben kann. Aber bitteschön nicht Herrn Höcke oder Herrn Gauland. Für deren Weiterleben möchte ich kein Opfer bringen. Das kann niemand aus noch so humanen Gründen von mir verlangen. Und zwar gilt das für alle meine Organe. Der Frau Weidel (geht das überhaupt: Mann-Organ für Frau?) und ihren braunen Freunden aus der Pegida-Fraktion würde ich noch nicht mal meinen Dickdarm beziehungsweise Abschnitte davon gönnen.

Organspenden sind sehr gefragt. Man soll auch keine dummen Scherze

über den Mangel an Spenderorganen machen. Aber jedes Organ gehört doch zu einem bestimmten Menschen. Organ ist nicht Organ. Es ist doch wohl ein Unterschied, ob ich einen Magen spende oder eine Niere. Im Leben hängt doch jeder an fast allen seinen Organen. Man gibt sie darum ja auch nicht leichtfertig her. Für manchen lebenden Organspender ist es ein

Trost, wenn er sich sagen kann: na schön, ich muss jetzt sterben, aber meine liebe Frau bekommt einen Lungenflügel von mir. Da schließe ich doch fast schon glücklich die Augen.

Darum bitte ich um Verständnis, dass ich gern Organspender sein würde – aber nicht für jeden. Näheres erklärt mein Testament.

.....

DER SATIRIKER HANS SCHEIBNER HAT SICH AUCH ALS KABARETTIST, LIEDERMACHER UND POET EINEN NAMEN GEMACHT. IM BUCHHANDEL ERHÄLTlich IST UNTER ANDEREM »DAS GROSSE HANS-SCHEIBNER-BUCH« (HEYNE).

OBOLUS
SOZIALLÄDEN IN KIEL

Bringen Sie Licht
in die dunkle Jahreszeit
und spenden Sie :

- Herrenkleidung
- Schuhe
- Elektroartikel
- Haushaltswaren
- Spielzeug

Sophienblatt 64 a
Mo.- Fr. 9:00 - 18:00

Gaarden
Johannesstraße 48
Mo.- Fr. 9:00 - 18:00

Dietrichsdorf
Hertzstraße 75
Mo.- Fr. 9:00 - 16:00

Ein Projekt von:
jobcenter.kiel

ideenwerft®
WERBEAGENTUR

Wir machen
Ihr Projekt
seetauglich!

Webdesign | Online-Marketing | Print
Schülperbaum 31 • 24103 Kiel • 0431 26092211
info@ideenwerft.com • www.ideenwerft.com

Ollie's Getränke Service

Getränke, Fassbier und Zapfanlage, Wein und Sekt, Lieferservice
bis Kiel und weiter... und wir stellen Ihnen die Ware in den Kofferraum

VOM 5. BIS 9. 11. 2018 IM ANGEBOT:

 Steinmeier Apfelsaft
(klar und trüb)

9,99 € je 12 x 0,7l (+ Pfand)

Ollie's Getränkeservice, Kieler Straße 10, Langwedel
Öffnungszeiten: Mo. + Fr. 9-17 Uhr, Di. - Do. 14-17 Uhr
Telefon: 0 43 29 / 8 16

**GELD MACHT
NICHT
GLÜCKLICH.
GUTES GELD
SCHON.**

Interessiert an ethischer Geldanlage?
Informieren unter: 040 94 36 28 00
norddeutschland@oikocredit.de


NACHHALTIGE GELDLANLAGE SEIT 1975.
in Menschen investieren